



Opening Gates – virtuelle Konferenzen als Möglichkeit des internationalen pädagogischen Austauschs

Henning Pätzold

Universität Kaiserslautern

Abstract

From 12th to 14th February, 2001 the MOFET Institute for Curriculum Planning and Teacher Training (Tel Aviv / Israel) ran an international virtual conference. Based on this example the following text discusses chances and limits of virtual conferences (with special reference to pedagogics). It centers on general questions concerning communication in online conferences. First a short description of the conference will be given. Then issues in the field of language, space, time and integration in the working process, as well as computer mediated and written communication will be discussed. Eventually a summary and a prospect on further possible ways of integrating online-conferences in the international scientific discussion will be given.

1 Einleitung

Wissenschaft bedeutet internationalen Austausch. Für diesen sind verschiedene Formen herausgebildet worden, vom internationalen Publikationswesen über die Durchführung von Konferenzen bis hin zur Nutzung des Internet. Die Notwendigkeit dieses Austauschs wird allgemein nicht in Frage gestellt¹ und drückt sich nicht zuletzt in der andauernden Diskussion um das Englische und andere Sprachen als Wissenschaftssprachen aus. In der Pädagogik ist dieser Austausch, verglichen mit anderen Disziplinen, nicht sehr stark ausgebildet. Es gibt zwar eine Reihe internationaler Konferenzen zu pädagogischen Themen und es werden internationale Fachzeitschriften publiziert, doch geschieht dies in deutlich geringerem Umfang als etwa in technischen und naturwissenschaftlichen Bereichen. Auch Fragen der Lehrerbildung und der Schule bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme, sie sind sogar noch schwächer repräsentiert, als Themen wie „selbstgesteuertes Lernen“ oder „E-Learning“. Allerdings erlebt die internationale Schuldebatte gegenwärtig durch die Diskussion der Ergebnisse internationaler Vergleichsstudien eine gewisse Aufwertung. Nicht zuletzt haben diese gezeigt, dass es durchaus lohnend sein kann, sich mit pädagogischen Aspekten anderer Bildungssysteme auseinander zu setzen und dass die vielfach angenommene Un-

vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Bildungssystemen so nicht besteht. Allerdings kommt die Diskussion zögerlich in Gang. Internationale Konferenzen sind nach wie vor kaum auszumachen. Hierzu trägt sicherlich neben den „Anlaufschwierigkeiten“ eines internationalen Diskurses (Begrifflichkeit, Aufbau von Grundkenntnissen über internationale Bildungssysteme) auch der hohe Aufwand bei, der mit dem Besuch internationaler Konferenzen verbunden ist.

An dieser Stelle erscheint die Durchführung von Online-Konferenzen ein möglicherweise geeignetes Mittel zur Intensivierung. Im Folgenden soll diese Möglichkeit anhand eines Beispiels näher untersucht werden. Vom 12. bis 14.2.2001 hat das israelische Lehrerbildungsinstitut MOFET in Tel Aviv mit „Opening Gates in Teacher Education“ (Opening Gates 2001) eine vollständig internetbasierte Konferenz zur Lehrerbildung durchgeführt. Hieran nahmen weltweit Vertreter verschiedener Institutionen sowohl der Lehrerbildung wie der Bildungspolitik teil. Die Konferenzsprache war Englisch, zusätzlich gab es einen parallel stattfindenden hebräischen Teil. Im Folgenden soll diese Konferenz als Hintergrund und Anschauung dienen, um folgende Fragen zu erörtern:

- Können internationale Online-Konferenzen den wissenschaftlichen Austausch fördern?
- Welche Chancen und welche Beschränkungen ergeben sich aus der computervermittelten Kommunikation im Rahmen von Online-Konferenzen?
- Welche Perspektiven hat diese Veranstaltungsform zukünftig?

Die Konferenz „Opening Gates“ erscheint dem Autor aus verschiedenen Gründen ein geeignetes Beispiel, um daran Argumente zu diesen Fragen zu entwickeln. Sie weist eine hinreichende Teilnehmerzahl auf (etwa 250) und war in technischer und organisatorischer Hinsicht einwandfrei vorbereitet und durchgeführt. Überdies befasste sie sich *nicht* primär mit technischen oder medienpädagogischen Fragen, sodass nicht von einem technisch besonders versierten Teilnehmerkreis ausgegangen werden kann. Die Konferenz wird im anschließenden Abschnitt überblicksartig beschrieben, insbesondere werden die verschiedenen Methoden dargestellt, mit denen Bestandteile realer Konferenzen in eine virtuelle Form überführt wurden. Darauf folgend werden zentrale Positionen zu den Möglichkeiten medienvermittelter Kommunikation, insbesondere in Bezug auf virtuelle Konferenzen, diskutiert. Dabei ergeben sich wesentliche Möglichkeiten und Grenzen dieser Veranstaltungsform. In einem abschließenden Kapitel soll ein Blick auf die Frage geworfen werden, welche Entwicklungsperspektiven derartige Online-Konferenzen in der wissenschaftlichen Kommunikation zukünftig zugesprochen werden können.

2 Die Konferenz „Opening Gates“

Die Idee, eine weltweite Onlinekonferenz für Dozenten in der vorbereitenden und berufsbegleitenden Lehrerbildung sowie Lehrende an Schulen und Wissenschaftler durchzuführen, entstand 1998 am MOFET Institut für Lehrerbildung in Israel. Nach einer konzeptionellen Vorlaufphase wurde eine Webseite eingerichtet, auf der die Konferenz angekündigt wurde (Opening Gates 1998). Dieser waren die Themen und

Inhalte wie auch die vorgesehenen Präsentationsformen zu entnehmen, ferner gab es einen Call-for-papers, der bis Oktober 2000 lief. Das Konzept der Konferenz war ein Novum. Zwar gab es bereits Online-Konferenzen mit pädagogischen Inhalten (z.B. seit 1996 die „Teaching in Community Colleges Online Conference“, vgl. Shimabukuro, Corbett & Chan 1996), die jedoch meist einen starken Bezug zum Thema neue Medien aufwiesen. Bei „Opening Gates“ wurde hingegen eine thematische Vielfalt angestrebt und erreicht, die über diesen Aspekt weit hinaus ging. Eine Nebenwirkung dieses Konzeptes war allerdings, dass bei den Teilnehmern keine besondere Affinität zu neuen Medien und damit auch keine besonderen Fähigkeiten im Umgang mit Computern vorausgesetzt werden konnten, sodass die Frage der technischen Betreuung der Teilnehmer von Anfang an einen hohen Stellenwert hatte (vgl. Hesse, Garsoffky & Hron 2002: 289).

Der eigentlichen Konferenz ging eine Probeveranstaltung im Januar 2001 voraus, in der sich die Präsentierenden bereits mit den Werkzeugen und Arbeitsbedingungen auf den Webseiten der Konferenz vertraut machen konnten. Zwei Wochen vor Beginn wurden die Seiten dann auch für die anderen Teilnehmer freigeschaltet, sodass auch sie sich intensiv mit den Techniken und Präsentationsformen auseinandersetzen konnten, vor allem bestand dadurch aber die Möglichkeit, bereits vor Konferenzbeginn die interessierenden Präsentationen auszuwählen und die Poster, Papers usw. zu lesen. Die eigentliche Konferenz dauerte vom 12. bis zum 14. Februar 2001. In dieser Zeit fanden nahezu rund um die Uhr Präsentationen mit Echtzeitdiskussionen statt, daneben gab es permanente asynchrone Foren. Über den Konferenzverlauf hinweg war immer jemand aus dem Konferenzteam online, der oder die durch Emails, Chats oder auch per Telefon erreichbar war und technische Hilfestellung geben konnte.

„Opening Gates“ war so angelegt, dass deutliche Parallelen zur Struktur und den Merkmalen traditioneller Konferenzen sichtbar waren. Die Darstellungsformen waren also sinngemäße Übertragungen dessen, was bei Konferenzen üblich ist, auf das Medium WWW (einen Überblick gibt Tab. 1). So gab es die erwähnte Ankündigung und einen Call-for-Papers, die Präsentationen waren, analog zu Sektionen, in Themengruppen zusammengefasst, es gab einen Konferenzplan, „Keynotes“, die in Echtzeit als Real-Audio-Stream übertragen wurden und sogar ein kulturelles Begleitprogramm. Ein wichtiges Merkmal „realer“ Konferenzen, die Gelegenheiten zum informellen Gespräch, wurde ebenfalls originell übersetzt: Es gab eine Art Pausenraum („Falafel Bar“), in dem – von den einzelnen Fachdiskussionen losgelöst – über alle möglichen Themen in Echtzeit gesprochen wurde; hier wurden beispielsweise zwischen den Teilnehmenden zahlreiche Empfehlungen ausgetauscht, bestimmte Teile der Konferenz zu besuchen. Die Falafelbar war, ebenso wie die meisten synchronen Diskussionen zu den Präsentationen, auf der Grundlage von IRC (Internet Relay Chat) aufgebaut.

Die meisten Beiträge bedienten sich der Präsentationsform Paper. Auch die beiden nächstgenannten Formen, Poster und Virtual-Site-Tour waren recht häufig vertreten. Die übrigen genannten Formen spielten demgegenüber eine geringere Rolle, so gab es nur einen Workshop. Die Keynotes wurden im Laufe der Konferenz insbesondere von prominenten Wissenschaftlern aus Israel gehalten (z.B. Reuven Feuerstein, Miriam Ben-Peretz).

Tabelle 1: Präsentationsformate

Format	Kurzbeschreibung	synchron / asynchron	Zeit / Ort
Paper bzw. Artikel	3–12 Seiten Artikel zu einem bestimmten Thema	Asynchrone Abgabe vor Konferenzbeginn, synchrone Diskussion	55 Min. in einem Chatroom
Poster	Powerpointähnliche Präsentation	Asynchrone Abgabe vor Konferenzbeginn, synchrone Diskussion	30 Min. in einem Chatroom
Geführte Tour durch eine WWW-Site	Virtuelle Tour durch ein WWW-Angebot	Asynchrone Beschreibung und Bereitstellung der Seite, synchrone Tour	45 Min.
Panel	Diskussion eines kontroversen Themas	Asynchrone Beschreibung, synchrone Diskussion	55 Min. in einem Chatroom
Runder Tisch / Symposium	Tiefer gehende Diskussion eines Papers	Asynchrone Abgabe vor Konferenzbeginn, synchrone Diskussion	55 Min. in einem Chatroom
Moderiertes Forum	Diskussion eines Themas	Asynchrone Diskussion ähnlich wie bei News. Z.T. im Anschluss an eine Keynote	gesamte Konferenz (3 Tage)
Online-Workshop	Verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten durch die Teilnehmer	Synchron, interaktiv	1 1/2 bis 3 Stunden
Keynote	Audioubertragung eines Vortrages und der Antworten auf Fragen, die über ein Forum gestellt wurden.	Synchron	etwa 1 Stunde

3 Leistungen und Grenzen einer virtuellen Konferenz

Eine elektronische Konferenz der beschriebenen Form lässt sich systematisch in zweierlei Hinsicht einordnen. Zum einen stellt sie eine Form internationaler Wissenschaftskommunikation dar, zum anderen handelt es sich um eine spezifische Form von E-Learning. Um im Folgenden die Möglichkeiten und Grenzen einer derartigen Konferenz zu erörtern, spielen also diese beiden Bereiche eine Rolle.

Nicht erst heute besteht Wissenschaft in erheblichem Umfang in internationalem Austausch – bereits mittelalterliche Gelehrte wie Albertus Magnus legten große Strecken zurück, um Verbindung zu den großen wissenschaftlichen Zentren der alten Welt zu halten, und sie bedienten sich dabei mit dem Lateinischen selbstverständlich einer internationalen Kultur- und Wissenschaftssprache. Seitdem wurden technische Errungenschaften, vom Buchdruck bis zur Satellitenübertragung genutzt, um diesen Austausch zu vereinfachen, aber auch zu intensivieren. Dennoch fordert internationale Kommunikation auch heute ein hohes Maß an sprachlicher und räumlicher Mobilität.

Konferenzen finden rund um den Erdball statt, sowohl in den jeweiligen Landessprachen als auch immer häufiger in Englisch. Die Vielzahl internationaler Veranstaltungen und vor allem Publikationen verlangt überdies eine sehr hohe „Wahrnehmungskompetenz“ (Blömeke 2001: 33), d.h. eine sorgfältige Auswahl dessen, was aus dem unaufhörlichen Strom von Informationen herausgegriffen und verarbeitet wird.

Betrachtet man eine Konferenz als Lehr-Lern-Veranstaltung, so lässt sich eine Online-Konferenz dem Bereich des netzbasierten kooperativen Lernens zuordnen (Hesse et al. 2002: 285). Sie dient dem Lernen der Teilnehmenden im Rahmen unterschiedlicher Formen synchroner und asynchroner Kommunikation und ermöglicht dabei sowohl rezeptive Lernformen wie das Besuchen von Vorträgen oder die Lektüre von Referaten, wie interaktive Formen, insbesondere die Diskussion mit Referenten.

In den folgenden Abschnitten sollen in den vier Sachbereichen Sprache, räumliche Bedingungen, Zeit / Integration in den Arbeitsprozess und computer- und schriftvermittelte Kommunikation zentrale Aussagen über die Möglichkeiten und Grenzen virtueller Konferenzen am Beispiel von „Opening Gates“ erörtert werden.

3.1 Sprache

Während beim Umgang mit internationaler Literatur mitunter noch die Möglichkeit besteht, auf Übersetzungen zurückzugreifen und jedenfalls dort, wo Sprachkenntnisse eine Hürde darstellen, entsprechend langsam vorzugehen, erfordern internationale Konferenzen dort, wo keine Simultanübersetzungen zur Verfügung stehen, das weitgehend fließende Beherrschen der Konferenzsprache. Ein besonderes Problem der Geistes- und Sozialwissenschaften stellt dabei der Mangel an einer international übereinstimmenden Begrifflichkeit dar. Gemeinsam verwendete Begriffe bedürfen im internationalen noch mehr als im muttersprachlichen Diskurs zunächst einer Klärung, da sie von Sprache zu Sprache unterschiedlich gebraucht werden und, im Gegensatz zur häufigen Praxis in Naturwissenschaften und technischen Disziplinen, von einem gemeinsamen Begriffsverständnis nicht ausgegangen werden kann.² Die Möglichkeiten einer elektronischen Konferenz sind in diesem Bereich bisher noch kaum ausgelotet, es ist jedoch absehbar, dass sich das Problem hierdurch zum Teil relativieren lässt. Bei der hier beschriebenen Konferenz mit der Hauptkonferenzsprache Englisch bestand im Vorhinein die Möglichkeit, sich mit den Grundlagentexten der jeweiligen Präsentationen auseinanderzusetzen und auf diese Weise in das jeweilige Vokabular hineinzufinden und sprachliche Unklarheiten vorab zu klären. Weiterhin können während einer computervermittelten Diskussion diverse elektronische Unterstützungsmöglichkeiten, vor allem Vokabelverzeichnisse und Übersetzungsprogramme, eingesetzt werden. Die Tatsache, dass sämtliche Texte in elektronischer Form vorliegen, macht überdies den Einsatz automatischer Übersetzer sehr leicht.³ Die – begrenzten – Möglichkeiten automatischer Übersetzung lassen sich theoretisch ohne großen Aufwand auch direkt an synchrone Online-Diskussionen ankoppeln.⁴ Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass möglicherweise interessante Fragen der Übersetzbarkeit bzw. Bedeutung eines Begriffs in einem Nebenstrang einer Diskussion erörtert werden können, ohne die eigentliche Diskussion hierfür unterbrechen zu müssen (s.u.).

3.2 Räumliche Bedingungen

Ein immer wieder herausgehobener Vorteil elektronisch vermittelter Kommunikation besteht in der räumlichen Unabhängigkeit. Tatsächlich bietet eine Online-Konferenz die Möglichkeit der Teilnahme von jedem Ort mit der entsprechenden technischen Ausstattung, und sicher war dies auch ein ausschlaggebender Grund dafür, dass die beschriebene Konferenz etwa 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verzeichnen konnte. Der Besuch realer internationaler Konferenzen ist mitunter mit einem erheblichen Aufwand, vor allem für Transport und Unterbringung, verbunden. Eine Online-Konferenz stellt demgegenüber wesentlich geringere materielle Hürden für die Teilnahme, sodass insbesondere Wissenschaftlern aus ärmeren Ländern die Teilnahme erleichtert wird, sofern sie über einen technisch adäquaten Zugang zum Internet verfügen. Dies ermöglichte etwa im Rahmen von „Opening Gates“ den Austausch auch mit Vertretern aus Südafrika, Tansania, Mexiko, Indien oder der Ukraine. Zudem besteht die Möglichkeit, auch ohne einen festen Standort, beispielsweise während einer Reise, an der Konferenz teilzunehmen (vgl. Green 1998: 2). Auf diese Weise ermöglicht eine virtuelle Konferenz also eine größere Ausschöpfung des Kreises der potenziellen Teilnehmer (wobei eine gleichzeitige mögliche Einschränkung dieses Kreises durch technische Hürden noch zu diskutieren ist).

Ein weiterer Aspekt der räumlichen Bedingungen von Online-Konferenzen ist die Situiertheit der Teilnahmeerfahrung (vgl. Seel 2000: 23 ff.). Die besonderen Eigenschaften des Lernens am Arbeitsplatz – die zum Teil direkte Umsetzbarkeit, aber auch die Einbettung des Lernens in alltägliche Arbeitsvollzüge – werden oft als Vorzug elektronischer Lernformen in der Weiterbildung herausgestellt (vgl. Euler 2002: 106). Für die Teilnahme an einer Online-Konferenz gilt prinzipiell das Gleiche, auch sie kann in den Arbeitsprozess eingebettet werden, mit allen Vorteilen, die situierten Lernerfahrungen zugeschrieben werden (vgl. Kerres 1998: 65 ff.). Den Vorteilen der Situiertheit steht aber auch die potenzielle Gefahr gegenüber, dass eine Einbettung der Konferenzteilnahme in sonstige Prozesse nicht gelingt. Dies führt zum nächsten Aspekt, der spezifischen Rolle von Zeit und Organisation bei der Teilnahme an Online-Konferenzen.

3.3 Zeit / Integration in den Arbeitsprozess

Euler weist darauf hin, dass es nicht immer einfach ist, eine Lernaufgabe in das übliche alltägliche Handeln zu integrieren. „Lernen am Arbeitsplatz erfordert die Akzeptanz des Lernens im Arbeitskontext, d.h. der Mitarbeiter darf sich nicht ‚erwischt‘ fühlen, wenn er vom Vorgesetzten oder von Kollegen beim Lernen beobachtet wird“ (Euler 2002: 119). Bei der Teilnahme an einer Konferenz ist dieses Problem typischerweise durch einige Mechanismen gelöst: die prinzipielle Frage, ob Zeit und Ressourcen für die Teilnahme vorhanden sind, wird *vorher* geklärt. Während der Konferenz bedingen die Abwesenheit vom Arbeitsplatz und gegebenenfalls von Kollegen und Vorgesetzten, dass eine Überlagerung der Teilnahme durch Alltagsarbeiten unwahrscheinlicher wird, ein zusätzliches Motiv hierfür stellen die entstandenen Kosten dar, die auch durch die Nutzung der Angebote der Konferenz gerechtfertigt werden.

Anders verhält es sich bei einer Online-Konferenz. Die anfallenden Kosten beschränken sich auf die Teilnahmegebühr, die Teilnahme selbst erfolgt oft vom Arbeitsplatz aus. Das bedeutet, dass der Teilnehmende zunächst auch in seinem Umfeld nicht als abwesend wahrgenommen wird. Dieser Umstand ist den Organisatoren von „Opening Gates“ offenkundig bewusst gewesen, als sie in den einleitenden Bemerkungen zur zeitlichen Organisation schrieben:

„Arrange your life so that you're as free as possible for the days of the conference. This is fairly easy to do if the conference takes place in a different city or country and more difficult if you stay at home and go to a nearby conference. If you were staying at home, though, you would probably put off all other appointments, do your shopping beforehand, ask someone to walk the dog, get someone else to prepare meals and wash dishes; in other words, leave the ordinary day-to-day tasks to someone else or just put them off. This time, however, you are going to a virtual conference. Online. Not only are you not going to a different city but you are staying in the comfort of your home or at work, with your computer on for most of the day, connecting with people from all around the world through your computer and feeling as if you were at a conference“ (Vermel 2001).

Während der erforderliche Zeiteinsatz für eine Online-Konferenz sich gegenüber realen Konferenzen durch den Wegfall von Reisezeiten etc. verringert, entsteht also ein höherer Anspruch an die Zeitsouveränität und Planungskompetenz der Teilnehmenden. Es geht ferner darum, eine „Konferenzzeit“⁵ zu schaffen, die gerade bei der räumlichen Getrenntheit ein Gefühl der gemeinsamen Teilnahme schafft.

Dieser Prozess kann unterstützt werden, indem die Konferenz zeitlich detailliert geplant wird (vgl. auch Kerres 2000: 118). Der im Bereich des E-Learnings oft genannte Vorteil einer freien Zeiteinteilung wird dadurch zwar zum Teil aufgehoben, jedoch schafft eine detaillierte Zeitplanung ein höheres Maß an Verbindlichkeit und unterstützt die Teilnehmenden bei der individuellen Planung ihrer Beteiligung. Bei der Verwendung von synchronen Diskussionsformen ist eine genaue Planung ohnehin unerlässlich. Bei asynchronen Formen entsteht leicht das Gefühl, die Beteiligung aufzuschieben zu können, insbesondere, wenn diese mit vermeintlich dringenderen Aufgaben konkurrieren. Im Falle von „Opening Gates“ war dies an der sehr zurückhaltenden Nutzung der Foren erkennbar. Während bei den synchronen Veranstaltungen durchweg eine gute Beteiligung zu erkennen war, spielten die asynchronen Foren für die meisten Teilnehmenden keine Rolle, in keinem haben sich im Laufe der drei Konferenztage längere Diskussionen ergeben, obwohl die Fragestellungen und die Qualität der Ausgangsbeiträge denjenigen in den Echtzeitdiskussionen vergleichbar waren.

3.4 Computer- und schriftvermittelte Kommunikation

Als besonderes Merkmal sollen schließlich die Eigenheiten computervermittelter Kommunikation betrachtet werden. Besonders in Bezug auf eine kommunikativ anspruchsvolle Veranstaltung wie eine Konferenz soll dabei ein spezielles Augenmerk auf die Schriftlichkeit der Kommunikation gelegt werden.

Bei „Opening Gates“ erfolgte die Kommunikation zwischen den Teilnehmenden durchweg schriftlich, die einzige Ausnahme bildeten einzelne Vorträge von renommierten Wissenschaftlern, die als Audiostream übertragen wurden. In den anschlie-

Benden Diskussionen konnten die Teilnehmenden sich über einen textbasierten Zugang beteiligen, die Antworten der Referenten kamen wiederum als Audiostream.⁶ Auf den ersten Blick weist eine rein schriftlich vermittelte Kommunikation eine Reihe von Nachteilen auf:

- Die Kommunikationspartner können sich nicht sehen oder hören und müssen deshalb auf non- und paraverbale Hinweise verzichten („Kanalreduktionsmodell“, vgl. Hesse et al. 2002: 286).
- Schriftvermittelte Kommunikation in Echtzeit ist eine relativ neue Erfahrung, wird unwillkürlich mit direktem Gespräch verglichen und in diesem Vergleich als unnatürlich empfunden (Green 1998: 3).
- Die mangelnde Übung im Umgang mit spontanen schriftlichen Äußerungen birgt die Gefahr von Missverständnissen, etwa weil ironische Bemerkungen nicht als solche aufgefasst werden.
- Sie bedeutet Einschränkungen für Teilnehmende, die wenig Übung im Umgang mit einer Tastatur haben.

Inzwischen wurden einige dieser Merkmale untersucht und es stellte sich heraus, dass ihnen auch wesentliche Vorteile gegenüberstehen. So erschwert mangelnde Übung beim Schreiben zwar das Verfassen von Beiträgen, sie zwingt aber auch dazu, sich sehr kurz und prägnant zu äußern. Das Fehlen sozialer Hinweisreize (vgl. Hesse et al. 2002: 286) führt nicht zuletzt dazu, dass statusbedingte Zugangshürden an Bedeutung verlieren, mithin also zu einer qualitativen Verbesserung des Diskurses im Habermasschen Sinne. Auch kann die „Kanalreduktion“ zu einer sehr sachlichen Diskussion führen, weil die sozialen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Der Gefahr irritierender Missverständnisse steht die Möglichkeit gegenüber, Aussagen unmittelbar vor der Abgabe noch einmal im Zusammenhang zu lesen. In Zusammenhang mit dem Hinweis auf die „Netiquette“, eine Sammlung von Verhaltensregeln zur computervermittelten Kommunikation,⁷ kann dies die Kommunikationsqualität durchaus erhöhen, zumal einige Verhaltensweisen, die in einer Präsenzveranstaltung als störend empfunden würden, bei computervermittelter Kommunikation durchaus vertretbar sind. Während es dort beispielsweise als unhöflich und störend empfunden würde, wenn ein Zuhörer gleichzeitig einen Text lesen oder gar Telefonate erledigen würde, erlaubt die Online-Konferenz eine Art skaliertes Zuteilung von Aufmerksamkeit für verschiedene Aufgaben. So kann je nach Übung durchaus gleichzeitig ein Text studiert und an einem Chat teilgenommen werden – ganz zu schweigen von der parallel mitlaufenden Beteiligung an asynchronen Foren. Dazu korrespondierend konnte in Langzeitstudien gezeigt werden, dass „CMC-Teilnehmer [computer-mediated communication] gleichzeitig in mehreren Subgruppen arbeiteten, während Teilnehmer ohne die Möglichkeit, CMC zu nutzen, jeweils nur an einer Subgruppe beteiligt waren“ (ebd.: 285).

Aus methodischer Sicht ist aber auch die Tatsache von Bedeutung, dass sämtliche Kommunikationsvorgänge als computerlesbare schriftliche Texte vorliegen, die auf diese Weise komfortabel einer weiteren Auswertung zugänglich sind (Green 1998: 2). Während etwa ein Referent auf einer realen Konferenz höchstens stichwortartige Notizen während der Diskussion zu seinem Referat machen kann, erlaubt eine computer-

vermittelte Diskussion, den vollständigen Verlauf im Protokoll noch einmal nachzulesen und gegebenenfalls auch später darauf zurück zu greifen. Auch andere, die gar nicht oder nur teilweise teilnehmen konnten, können so die gesamte Diskussion nachvollziehen,⁸ und nicht zuletzt in der laufenden Diskussion kann auf frühere Beiträge präzise zurückgegriffen werden, da sie schriftlich vorliegen. Eine weitere Möglichkeit besteht in der computergestützten Auswertung der Diskussionen, die, da sie bereits elektronisch gespeichert sind, keines hohen Vorbereitungsaufwandes mehr bedarf.

Schließlich ist noch auf eine Möglichkeit schriftlicher Kommunikation hinzuweisen, die einen bedeutenden Unterschied zu realen Diskussionen markiert. In asynchronen wie in synchronen computervermittelten Diskussionen besteht die Möglichkeit, mehrere Themen parallel zu bearbeiten. Während in der face-to-face-Diskussion die Einführung eines neuen Themas immer einen Themenwechsel bedeutet, kann beispielsweise in einem Chat ein neuer Aspekt angesprochen werden, ohne dass dadurch eine bereits im Gang befindliche Diskussion abgebrochen werden muss. Diese Möglichkeit erfordert jedoch ein gewisses Maß an Übung, und nicht zuletzt deshalb wird die Polythematik, also die Parallelität mehrerer thematischer Stränge, von Beobachtern und Teilnehmenden an Chats oft als Unstrukturiertheit empfunden, in der „alle durcheinander reden“ (Heidbrink 2001: 15). Für internationale Kommunikation erscheint diese Möglichkeit aber nicht zuletzt insofern relevant, als sie erlaubt, *sprachliche* Probleme der internationalen Auseinandersetzung zu erörtern, ohne dafür die inhaltliche Diskussion unterbrechen zu müssen.

4 Fazit und Ausblick

Nach Ansicht des Autors stellt „Opening Gates“ ein Beispiel für eine gelungene Online-Konferenz dar, die nicht zuletzt gezeigt hat, dass diese Veranstaltungsform geeignet ist, internationalen wissenschaftlichen Austausch unter Personen zu ermöglichen, die voraussichtlich nicht annähernd im selben Umfang an einer realen Konferenz hätten teilnehmen können. Die öffentlich zugänglichen Beiträge der Referenten dokumentieren dabei ebenso wie die Diskussionsprotokolle das Niveau der Veranstaltung. Die Betrachtungen in den Bereichen Sprache, räumliche Bedingungen, Zeit und Integration in den Arbeitsprozess sowie computer- und schriftvermittelte Kommunikation sollten dabei zeigen, dass zwar wichtige Einschränkungen für diese Art der Konferenzdurchführung zu bedenken sind, dass es aber durchaus Möglichkeiten gibt, damit umzugehen. So hat beispielsweise die Schaffung einer „Konferenzzeit“ durch die detaillierte Taktung der Präsentationen und auch durch regelmäßige Emails an die Teilnehmenden über die Vorbereitung und den Verlauf der Konferenz ein erhebliches Maß an Verbindlichkeit hergestellt, das den Mangel an räumlich bedingter Gemeinsamkeit im Vergleich zu realen Konferenzen auszugleichen half.

In Umrissen wurde aber auch erkennbar, dass viele Möglichkeiten virtueller Konferenzen noch ungenutzt sind. So stellten die Präsentationsformen zwar eine sehr kreative Umsetzung der Elemente einer realen Konferenz dar, es wurde jedoch wenig auf die *neuen* Möglichkeiten eingegangen, die speziell das Internet zur Verfügung stellt.⁹ Dies ist allerdings weniger ein Mangel der Konferenz als ein Hinweis auf die Frage

nach den notwendigen Kompetenzen zur *Nutzung* solcher Möglichkeiten durch die Teilnehmenden. In den Überlegungen zur schriftvermittelten Kommunikation wurde beispielsweise angesprochen, dass ein Chat gegenüber einer herkömmlichen Diskussion die qualitativ neue Möglichkeit einer polythematischen Auseinandersetzung bietet. Aus Chatprotokollen mit routinierten Teilnehmenden ist durchaus ersichtlich, dass diese Möglichkeit auch genutzt werden kann. Weniger routinierte Anwender beurteilen einen Chat jedoch gemäß ihrer Vorstellung von einer Diskussion und empfinden das Aufkommen paralleler Diskussionsstränge eher als Verunsicherung. Ebenso ist die Möglichkeit der skalierten Zuteilung von Aufmerksamkeit, die sich aus der computervermittelten Kommunikation ergibt, nur dort ein Vorteil, wo die Anwender in der Lage sind, ihre Aufmerksamkeit angemessen auf die einzelnen Gegenstände zu verteilen, ohne sich dabei beispielsweise zu überfordern.

Während die beschriebene Form der Konferenz also in weiten Teilen nicht über das hinaus geht, was eine reale Konferenz bieten kann, und ihr Wert vor allem darin besteht, dass sie die internationale Kommunikation in Bereichen ermöglicht, in denen diese durch reale Konferenzen kaum zustande kommt, zeichnen sich Möglichkeiten virtueller Konferenzen ab, die zum Teil wesentlich über das hinaus gehen, was in realen Zusammenkünften möglich ist. Zum Teil sind diese bereits ohne größeren Aufwand verfügbar oder werden es in absehbarer Zeit sein (etwa die Möglichkeit der Unterstützung bei der Übersetzung in Chats), zum Teil erfordern sie die Entwicklung neuer Kompetenzen. Diese können nach Ansicht des Autors vor allem durch reflektiertes Üben erworben werden, wie auch die Analyse von Chatprotokollen und Diskussionen mit Chatteilnehmern gezeigt hat (vgl. Harth 2000: 237 ff.).

Auch auf Basis der vorliegenden Ergebnisse ist es nicht einfach, eine Prognose für die weitere Bedeutung von Online-Konferenzen im Rahmen internationaler wissenschaftlicher Kommunikation zu machen. Vor dem Hintergrund der teilweise allzu euphorischen (und dann immer wieder revidierten) Prophezeiungen über neue Medien im Allgemeinen und das Internet im speziellen stellt etwa Castells in einer Monographie über das Internet fest: „In the pages that follow you will find no predictions about the future, since I think we barely understand our present, and I deeply distrust the methodologies underlying these predictions“ (Castells 2001: 4). Dennoch scheinen folgende Entwicklungen aus Sicht des Autors absehbar:

1. Nach einer noch nicht abgeschlossenen Anlaufphase werden sich Online-Konferenzen als zusätzliches Medium der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation etablieren, und zwar besonders in solchen Bereichen, in denen reale Zusammentreffen, etwa aufgrund geringer Ressourcen, selten möglich sind.
2. Bestimmte Aufgaben, insbesondere den vertieften persönlichen Austausch unter Wissenschaftlern, können Online-Konferenzen nur unvollkommen leisten. Wie im Bereich des E-Learning werden also auch „hybride“ (Kerres 2001: 3) Veranstaltungen konzeptionalisiert, bei denen ein Online-Angebot ergänzend zur realen Konferenz durchgeführt wird, um sowohl den Teilnehmenden der Konferenz als auch Personen, die nicht teilgenommen haben, ergänzende Möglichkeiten zu bieten.

3. Zusätzlich könnte sich aus Online-Konferenzen heraus eine eigenständige wissenschaftliche Kommunikations- und Kooperationsform entwickeln, die als „virtuelle Lerngemeinschaften“ (Doering 2001) aufgefasst werden können. Innerhalb solcher Gemeinschaften werden computerbasierte Kommunikationstechniken wesentlich extensiver genutzt, als es bei Online-Konferenzen möglich ist, die sich an die allgemeine Fachöffentlichkeit richten.
4. Für wissenschaftliche Kommunikation wird es zunehmend notwendiger, computervermittelte Kommunikationstechniken zu beherrschen. Während sich ein großer Teil der Anwender diese Fähigkeiten nebenbei aneignen wird, entsteht insbesondere im Bereich der Vorbereitung und Moderation von Online-Konferenzen und vergleichbaren Angeboten ein zusätzlicher Qualifikationsbedarf.

Diese Prognosen sind konservativ insofern, als sie Aspekte ansprechen, die in Ansätzen bereits verwirklicht sind. So gibt es – wenn auch noch nicht in großem Umfang – wie angesprochen bereits Online-Konferenzen. Auch die Entwicklung hybrider Angebote wird bereits erprobt, etwa indem zur Vorbereitung von Tagungen Thesenpapiere zu den einzelnen Beiträgen bereits im Netz vorab publiziert werden (z.B. bei der Kommission Medienpädagogik der DGfE). Virtuelle Gemeinschaften zum wissenschaftlichen Austausch existieren gegenwärtig vor allem zu informationstechnischen Sachgebieten. Zum Teil finden sich hier differenzierte Nutzungsstrukturen, in denen Newsgroups, IRC-Kanäle, Webseiten, Mailinglisten und andere Internetdienste zum Austausch genutzt werden. Unter diesen Umständen erscheint es wahrscheinlich, dass eine Nutzung in der Zukunft auch in pädagogischen Feldern größere Bedeutung einnimmt. Hierfür spricht nicht zuletzt, dass Lehrangebote in der Pädagogik in zunehmendem Maße auch virtuelle Anteile enthalten,¹⁰ sodass die erforderlichen Fähigkeiten zur kompetenten Nutzung der Möglichkeiten computervermittelter Kommunikation hier bereits angebahnt werden.

Anmerkungen

1. Institutionell findet sie ihren Niederschlag in Förderprogrammen, die internationale Wissenschaftskommunikation unterstützen sollen. Neben den Programmen zum Studierendenaustausch gibt es hier zusätzliche Fördermaßnahmen, die es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglichen sollen, am internationalen Austausch teilzuhaben. Im deutschsprachigen Raum bieten etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (<http://www.dfg.de>), die Österreichische Forschungsgemeinschaft (<http://members.eunet.at/oefg/>) und der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (<http://www.snf.ch>) besondere Fördermöglichkeiten zur Durchführung von internationalen Veranstaltungen und Zuschüsse zur Teilnahme an wissenschaftlichen Konferenzen im Ausland.
2. Ein prominentes Beispiel für die Widrigkeiten bei der Übersetzung von *Fach*begriffen der Geisteswissenschaften ist das Wort „Kultur“ („culture“), das etwa im Deutschen, Englischen und Französischen je höchst unterschiedliche Bedeutungen aufweist.
3. Bis auf weiteres sind automatische Übersetzer nicht in der Lage, eine befriedigende Übersetzung eines anspruchsvollen Textes herzustellen. Dennoch können sie den Leser bei der Arbeit unterstützen, indem er auf eine Rohübersetzung zurückgreifen kann.

4. Ein Vorschlag zur Implementierung eines automatischen Übersetzers in einem IRC-Client ist unter http://www.exitwound.org/index.pl?node_id=50 zu sehen.
5. Zu bedenken ist hierbei auch, dass sich die Teilnehmenden real in unterschiedlichen Zeitzonen befinden können.
6. Technisch wurden synchrone Diskussionen über Internet Relay Chat (IRC) realisiert, wobei den Teilnehmenden eine WWW-basierte Oberfläche zur Verfügung stand.
7. Eine deutsche Fassung ist unter <http://www.shuttle.de/infos/security/netiquette.html> einsehbar. Die ursprüngliche Fassung (RFC 1855) gibt es unter <http://www.ietf.org/rfc/rfc1855.txt>.
8. Ähnlich verhält es sich mit den Beiträgen der Referenten. Dadurch, dass sie bereits vor der Konferenz als Diskussionsgrundlage vorliegen müssen, ist sicher gestellt, dass jedem Teilnehmer eine schriftliche Fassung der Beiträge zugänglich ist.
9. Aus der Vielzahl denkbarer Möglichkeiten sei hier als Beispiel die kooperative Vor- und Nachbereitung der Konferenz mittels eines Computer supported shared workspace (CSCW) genannt.
10. Beispiele sind virtuelle Veranstaltungen an zahlreichen Universitäten sowie die wachsende Bedeutung von E-Learning in Fernstudienangeboten.

Literatur

- Blömeke, S. (2001). Analyse von Konzepten zum Erwerb medienpädagogischer Kompetenzen. In C. de Witt, B. Bachmair & D. Spanhel (Hrsg.), *Handbuch Medienpädagogik 2* (S. 27–47). Opladen: Leske + Budrich.
- Castells, M. (2001). *The Internet Galaxy. Reflections on the Internet, Business, and Society*. Oxford: Oxford University Press.
- Doering, N. (2001). Virtuelle Gemeinschaften als Lerngemeinschaften!? Zwischen Utopie und Dystopie. *DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 8 (3), 30–32.
- Euler, D. (2002). E-Learning – eine neue Modewelle oder eine neue Chance für das Bildungsmanagement? In K. Götz (Hrsg.), *Bildungsarbeit der Zukunft* (Managementkonzepte, Bd. 26) (S. 105–122). München: Hampp.
- Green, L. (1998). *Online Conferencing: Lessons Learned*. <http://www.emoderators.com/moderators/lessonse.pdf> [Abruf vom 22.7.2002].
- Harth, T. (2000). *Das Internet als Herausforderung politischer Bildung*. Schwalbach: Wochenschau-Verlag.
- Heidbrink, H. (2001). Virtuelle Seminare: Erfahrungen, Probleme, Forschungsfragen. Erfahrungen im Fernstudium. *MedienPädagogik*, 1 (2), www.medienpaed.com/00-2/heidbrink1.pdf
- Hesse, F., Garsoffky, B. & Hron, A. (2002). Netzbasiertes kooperatives Lernen. In L. Issing & P. Klimsa (Hrsg.), *Information und Lernen mit Multimedia und Internet* (3. vollständig überarbeitete Aufl.) (S. 282–314). Weinheim: Beltz.
- Kerres, M. (1998). *Multimediale und telemediale Lernumgebungen*. München: Oldenbourg.
- Kerres, M. (2000). Information und Kommunikation bei mediengestütztem Lernen. Entwicklungslinien und Perspektiven mediendidaktischer Forschung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 3 (1), 111–129.
- Kerres, M. (2001). Online- und Präsenzelemente in Lernarrangements kombinieren. In A. Hohenstein (Hrsg.), *Handbuch E-Learning*, Kap. 4.5. Losebl.-Ausg., Grundwerk. Köln: Deutscher Wirtschaftsdienst.
- Opening Gates (1998). *Opening Gates in Teacher Education. International Virtual Conference for Teacher Educators*. <http://vcisrael.macam.ac.il/> [Abruf vom 25.7.2002].
- Opening Gates (2001). *Opening Gates in Teacher Education. International Virtual Conference for Teacher Educators*. <http://vcisrael.macam.ac.il/site> [Abruf vom 25.7.2002].
- Pätzold, H. (2001). *Learning Advice*. http://vcisrael.macam.ac.il/site/eng/show_file.asp?propid=E4A022&subject=pr&page=people_p [Abruf vom 25.7.2002].

- Seel, N. (2000). *Psychologie des Lernens. Lehrbuch für Pädagogen und Psychologen*. München: Reinhardt.
- Shimabukuro, J., Corbett, L. & Chan, K. (Hrsg.). (1996). *Teaching in the Community Colleges – Electronic Journal*, Bd. 1.
- Vermel, J. (2001). *Ready – Steady – Go*. <http://vcisrael.macam.ac.il/site/eng/dropdown.asp?page=rea&subject=rs> [Abruf vom 24.7.2002].